

Laibacher



Zeitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus: ganzjährig 2 K. — **Infektionsgebühr:** für kleine Infekte bis zu 4 Seiten 50 h, größere per Seite 12 h; bei älteren Wiederholungen per Seite 6 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 8. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unstanzierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer Samstag, den 16. August.

Amtlicher Teil.

Den 12. August 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXXI. und LXXXII. Stück des Reichsgesetzbuches in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 12. August 1902 (Nr. 185) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

Nr. 62 «Der Freimüttige» vom 5. August 1902.

Nr. 32 «L'Asino» dtd. Rom, 3. August 1902.

Ausländische Ansichtskarten mit obszönen Darstellungen.

Nr. 181 «Nowa Reforma».

Nr. 214 «Naprzód».

Nichtamtlicher Teil.

Oesterreichisch-ungarischer Ausgleich.

An die Anwesenheit des Ministerpräsidenten Dr. v. Roerber in Ratot knüpft der «Pester Lloyd» folgende Bemerkungen: „Die persönlichen Beziehungen zwischen den beiden leitenden Staatsmännern haben auch durch die mancherlei politischen Schwierigkeiten der letzteren Zeit keine Störung erlitten, und so liege sich der Besuch des Herrn v. Roerber einfach auf eine mehrjährige freundschaftliche Gepflogenheit zurückzuführen. Doch hieße es mit der klar zutage liegenden Wahrheit Verstödens spielen, wollte man verhehlen oder leugnen, daß die beiden Ministerpräsidenten eingehende Besprechungen über die schwelenden wirtschaftlichen Fragen pflegen werden. Die jetzigen Pourparlers werden ausschließlich zwischen Herrn von Szell und Herrn von Roerber vor sich gehen. Es ist die Hoffnung berechtigt, daß es deren ruhigen Aussprache gelingen dürfte, die zweifellos noch bestehenden Differenzen, wenn nicht völlig zu überwinden, doch zu mildern.“

Das «Neue Wiener Journal» erkennt es an, daß der Ministerpräsident Dr. v. Roerber es verstanden habe, die öffentliche Meinung in Oesterreich auf seine Seite zu bringen, so daß sie seinem Standpunkt und seinen Entwürfen den Sieg wünscht und dieselben mit einem Sieg Oesterreichs gleichsetzt. Aber erst,

wenn in Ratot oder — in Tschl eine vollständige Einigung zustandegekommen und der Schleier gefallen sein wird, dann erst werde man Gelegenheit haben, zu sehen, ob es dem österreichischen Ministerpräsidenten wirklich gelungen ist, den Ausgleich akzeptabel zu machen.

Das „Deutsche Volksblatt“ bezeichnet die Fortbewegungen, die Dr. v. Roerber in den Verhandlungen mit Herrn von Szell von allem Anfang an geltend machte und an welchen er bis jetzt festgehalten hat, als das Mindestmaß dessen, was Oesterreich mit Zug und Recht beanspruchen dürfe. Unter dieses Mindestmaß könne die österreichische Regierung nicht gehen, selbst wenn sie es wollte, denn ein Ausgleichsgesetz, das nicht wenigstens zum Teile den Wünschen der österreichischen Bevölkerung Rechnung tragen würde, könne niemals die Zustimmung des Parlaments finden.

In der „Oesterreichischen Volkszeitung“ spricht sich ein deutscher Parteimann dagegen aus, daß der sprachliche Ausgleich zwischen Czechen und Deutschen irgendwie verquidt werde mit dem wirtschaftlichen Ausgleiche mit Ungarn. Für einen annehmbaren Ausgleich mit Ungarn sich einzusehen, sei Pflicht aller Parteien und aller Nationalitäten in Oesterreich. Mit jener Politik müsse vollkommen gebrochen werden, irgendeiner Partei deshalb besondere Vorteile zu gewähren, weil sie Anstand nimmt, ihre Pflicht dem Staate gegenüber ohneweiters zu erfüllen.

Bośnien und Herzegovina.

Das zwanzigjährige Jubiläum des G. d. R. Freiherrn von Appel in seiner Stellung als Landeschef in Bośnien und der Herzegovina gibt dem „Fremdenblatt“ Anlaß, auf die von Oesterreich-Ungarn in diesem Zeitraum im Okkupationsgebiete vollbrachte Kulturarbeit hinzuweisen. Die Friedenstätigkeit, welche den militärischen Operationen folgte und die mit jedem Jahre ein größereres Stück Feld auf dem Gebiete der menschlichen Kultur eroberte, sei es, die mehr als alles andere dem Jubiläum des G. d. R. Freiherrn von Appel die rechte Bedeutung gibt. In diesem Zusammenhange sei es, mehr als sonst der Fall sein mag, das ganze Land, welches das Jubiläum begeht, das sein Chef in aller Stille feiert. Die Verwaltung, an deren Spitze G. d. R. Freiherr von Appel

steht, brauche sich ihrer Leistungen wahrlich nicht zu schämen. Aus dem kaum kultivierten, unweissen, unsicheren Lande, das seine Bewohner kaum ernährt, ist dank der fortgesetzten, rastlosen Arbeit ein Gebiet geworden, dessen gegenwärtiger Zustand wohl am besten damit charakterisiert ist, daß es die durch die allmählichen kulturellen Fortschritte nötig gewordene bedeutenden Ausgaben aus Eigenem zu leisten in stande ist und auf dem betretenen Wege einer noch sehr ausgestaltungsreichen Zukunft zugeführt werden wird. Besonders in dem materiellen Wohlstande der Einwohner zeige sich der Erfolg aller kulturellen Arbeit. Die auffebauende Bevölkerung habe sich innerhalb der letzten zwanzig Jahre um mehr als ein Drittel vermehrt, der Bevölkerungsstand des Landes sei um das Einundehlfache, die Reproduktion um ebensoviel gestiegen. Das Budget des Schulwesens habe sich verfünffacht und jenes der Wege und Straßen sei um fast eine Million Kronen gewachsen. Der Fortschritt in allen diesen Fragen sei groß genug, um von allen erkannt zu werden. Das Land werde jetzt, wenn es dem Chef seiner Regierung seine Glückwünsche bringt, auch des Anteiles dankbar gedenken, der diesem selbst an der großen kulturfördernden Arbeit und ihren Segnungen zugeschrieben werden muß. Dem Jubiläum gebühre ein Hauptverdienst um die Ausgestaltung der Wehrverhältnisse der beiden Länder und die Entwicklung der Truppen.

Albanien.

Man schreibt aus Athen: Die Nachricht, daß die Oberhäupter aller albanischen Ausküsse und Bünde vor kurzem an den Sultan ein Gesuch gerichtet hätten, in dem die Selbstverwaltung der albanischen Vilajets Skutari, Kosovo und Janina unter einem nationalen Gouverneur, und zwar dem Präsidenten Aladros Kastriota, verlangt worden sei, wurde in einer Konstantinopeler Mitteilung der „Politik“ als erfunden bezeichnet. Nun veröffentlicht das „Neon Asty“ den Wortlaut dieser Adresse, ohne jedoch ein Wort darüber zu verlieren, ob das Schriftstück auch tatsächlich an den Sultan gelangt ist. Da das Dokument von Herrn Kastriota selbst verfaßt sein soll, so bleibt die Frage offen, ob es außer ihm auch noch eine irgendwie beachtenswerte Anzahl anderer Leute gibt, deren

umsoweniger, als er, nachdem all seine Hoffnungen zu nichts geworden, die Absicht äußert, freiwillig in den Krieg zu ziehen und so seine Flucht gutzumachen. Es ist nur ein Zufall, daß ihn die Kugel einer ganz nebensächlichen Person, wie es der Häschter ist, trifft; er hätte, wie schon zweimal früher, noch zum drittenmale entkommen können!

Der Dorfarme Tonček, der da ständig behauptet, er habe den Teufel im Magen, ist die lustige Person im Stücke, übrigens ein harmloses Original, das sich überall, wo es not tut, fürs Recht einsetzt, auf seinen Gängen Neugkeiten aufliest, um sie für ein Gläschen Schnaps auszufrämen, das gelegentlich auch spioniert und manchmal die Rolle des getreuen Eckart übernimmt. Er ist gut gezeichnet, obwohl es uns unter düftet, als wäre er ein Hans Dampf in allen Gassen, den der Autor noch belieben hin und her schiebt, wie er ihn eben braucht.

Zavrtnik, der Dorfrichter, ist eine sehr gut charakterisierte Figur, logisch und konsequent durchgeführt, der Typus eines Geizhälsses, der an seiner eigenen Habguth zugrunde geht. Wir haben bereits erwähnt, daß die Szene, wo er vom Wahnsinn erfaßt wird, mit großer Natürlichkeit und packender Tragik geschildert ist.

Die übrigen Personen sind von untergeordneter Bedeutung, fügen sich aber in den Rahmen des Stücks gut ein und bringen frisches Leben ins Ganze. Ihre Ausdrucksweise ist mitunter derb, auch banal, aber dem Leben abgelauscht. Die Szenen vor der Dorfschmiede und in der Schenke sind in dieser Hinsicht, da sie einen klaren Einblick in die Volksseele gewähren, nur lobend hervorzuheben.

Zu übrigen wäre vielleicht noch die Bemerkung zu tun, daß der Autor an einzelnen Stellen sich hätte fürchterlich sinnen sollen, an anderen hingegen wäre zweck eines besseren Verständnisses ein eingeschobener kurzer Satz oder eine präzisere Fassung wünschenswert. Wir meinen damit nicht etwa Stellen, die nur zur Orientierung des Publikums bestimmt sind; in solchen erblicken wir sogar eine Schwäche. Da spricht beispielsweise auf Seite 8 Anka zu den übrigen Mädchen: „Niemand kann ihm (Tonček) den Gedanken aus dem Kopf schlagen, daß er nicht besiegen sei“ — dies wissen doch alle Dorfsassen sehr wohl, das Publikum, für welches die erläuternden Zeilen gesprochen werden, weiß es hoffentlich auch. Auf Seite 11 wird die Erzählung von der „Ausfrage“ beim Pfarrer so dargestellt, als ob dieselbe niemandem im Dorfe bekannt wäre — aber sie ist ganz zweifellos bekannt. Durch einen, zwei Sätze könnte da eine andere Fassung und dadurch zugleich der Kontakt mit dem Publikum bewerkstelligt werden.

Die Sprache ist bis auf einige Kleinigkeiten korrekt, fließend, mitunter lokal gefärbt, welch letzterer Umstand zur Güte des Dramas erheblich beiträgt.

Im ganzen kann das Werk trotz der aufgezählten Fehler als eine schärenswerte Vereidigung der slowenischen Bühnenliteratur betrachtet werden: hoffentlich bleibt der Autor nun nicht auf halbem Wege stehen, und so kann denn seinem nächsten dramatischen Werke mit Freuden entgegengesehen werden.

„Der wilde Jäger“ ist um den Preis von 1 K 40 h entweder von der Administration des „Dom in Svet“ oder von der Buchhandlung L. Schwentner in Laibach zu beziehen.

Feuilleton.

Der wilde Jäger.

(Schluß.)

Gasper ist der Sohn eines vermögenden Besitzers, der nach einer Andeutung Zavrtniks todeskrank darunterliegt. Gasper hat also, ganz abgesehen von der allgemeinen menschlichen Pflicht, keinen Grund, aus seinem Heim in die Kleusche zu ziehen, die auf der ihm zugefallenen Hube Zavrtniks steht. Selbst der Einwand, daß er's aus Eigensinn tut, weil der alte Vater kein Unwesen nicht herausgeben will, ist nicht stichhaltig, denn „der Alte wird sich bald ausruhnen“ (pag. 17). Aber er muß überstiegen, weil er die frantische Mutter Tines aus der Kleusche vertreiben will und weil dies wieder aus dem Grunde geschehen muß, daß Gasper schließlich durch eine Kugel aus Tines Büchse getötet wird. Man sieht, die Motivierung steht hier auf ziemlich schwanken Füßen.

Leber Janez ist nicht viel zu sagen. Er ist eine durchaus sympathische Natur, mitunter aufbrausend, aber stets seiner Majda nachgebend. Man begreift, daß er sich der Militärdienstpflicht aus Liebe zur Majda entzieht, daß er endlich in die Alpen flüchtet, wo ihn all die übrigen Militärlüchtlinge zu ihrem Oberhaupt erwählen. Er fällt schließlich von der Hand eines Häschers, er hat nach dem Gesetze sein Leben verwirkt, aber vom rein literarischen Standpunkt aus betrachtet, ist sein Tod nicht begründet,

Ideal ein Gouvernement Albanien mit Kastriota an der Spitze ist. Die Urheber der Adresse glauben allerdings im Namen des albanischen Volkes zu sprechen und bezeichnen sich als das „Komitee aller ottomanischen, katholischen und orthodoxen Albanerführer, sowie sämtlicher Vereinigungen und Verbände in Albanien und außerhalb desselben“. Die Existenzbedingungen des albanischen Volkes seien, wie im Einzuge der Adresse betont wird, kläglich. Der Berliner Vertrag habe die Albaner mit gebundenen Händen der Herrschaft der Griechen und der Slaven preisgegeben. „Die Kabinette der Großmächte treffen wechselseitige Abmachungen zur Verstüdung unseres Vaterlandes. Aber wir haben auf unserer Seite das Recht und die Kraft“. Nach einer Schilderung der Bernachlässigung Albaniens seitens der Regierung heißt es: „Wir sind gezwungen, Tag und Nacht mit den Waffen in der Hand auf der Wacht zu sein gegen den Fremdling an der Grenze Griechenlands, Bulgariens, Serbiens und Montenegro... Wir wollen für unsere Vilajets Skutari, Kozovo, Janina und Monastir eine andere Verwaltung, als diejenige in den Vilajets Afrikas und Asiens ist, damit wir unter Eurer Majestät Oberhoheit als freies und zivilisiertes Volk in der Mitte unseres Kaiserreiches leben können. Alle echten Albaner proklamieren einstimmig und verlangen zu ihrem Führer den erlauchten und vielgeliebten Aladra Kastriota, welcher mit Hingabe Tag und Nacht für die Wiedergeburt seines Vaterlandes arbeitet.“ Die Albaner seien bereit, unter dem Szepter des Sultans ihre Nationalität zu schützen. Für den Fall jedoch, daß die Regierung bei ihrem gegenwärtigen System beharren sollte, sei das albanische Volk wohl vorbereitet, allein seine Freiheit zu erlangen.

Politische Übersicht.

Laibach, 13. August.

In der „Österreichischen Volkszeitung“ betont ein „deutscher Parteimann“, daß eine Abtäuschung der nationalen Leidenschaften eingetreten und die geeignete Temperatur gewonnen sei, um das Werk des nationalen Ausgleichs in Angriff zu nehmen. An einen vollkommenen Ausgleich zwischen Deutschen und Tschechen glaube allerdings selbst der größte Optimist nicht, aber doch zweifle kaum jemand mehr in Ernst an der Möglichkeit eines Waffenstillstandes. Auf deutscher Seite sei die Geneigtheit zu Verhandlungen unbestreitbar. Wogegen die Deutschen sich auflehnen, sei, daß der sprachliche Ausgleich zwischen Tschechen und Deutschen mit dem wirtschaftlichen Ausgleich mit Ungarn verquidt werde. Es sei unbillig und töricht, die Mitarbeit an einem für Österreich möglichst günstigen Ausgleich mit Ungarn von nationalen Zugeständnissen abhängig zu machen. Für einen annehmbaren Ausgleich mit Ungarn sich einzusetzen, sei Pflicht aller Parteien und aller Nationalitäten.

Das „Trautenauer Wochenblatt“ führt aus, falls den Tschechen die innere tschechische Amtspropräche im geschlossenen tschechischen Sprachengebiete nicht zugestanden werden sollte, würde der Kampf weitergeführt werden, gewiß nicht zum Vorteile des Deutschtums. Der Ausgleich könne schrittweise erzielt werden, ohne daß die Deutschen auch nur ein Atom

In Banden der Leidenschaft.

Roman aus dem Leben von A. Feldern.

(5. Fortsetzung.)

Wochen waren vergangen, und die zweite Hälfte des Aprils hatte den Frühling in seiner holdesten Gestalt gebracht. Wie das blühte und duftete, erquickend, belebend, süßlich mild! Wie die Bäume sich mit den jungen Grün schmückten, wie die Blütenbüschel des Flieders aufbrachen, wie Krofus, Tulpen und Hyazinthen die Gärten zierten! Die Nachtigallen sangen in schmelzenden Tönen das Lied der Auferstehung. Die keimende, neuerstehende Natur schien ein großer Konzerthaus, in welchem der große Meister über den Wolken den Laft angab. Ewiges, süßestes Rätsel, uralt und doch stets wiederkehrend!

Franz von Rottsteins Aufenthalt in Görlitz hatte länger gewährt, als er ursprünglich angenommen. Es vergingen über sechs Wochen, ehe das Gericht ihm das Erbe seines Oheims zusprach, und nun erst machte er sich auf, in sein neues Besitztum einzuziehen.

Als er an der Haltestelle ausstieg, von welcher aus Langenau in einer Stunde bequem zu erreichen war, erinnerte er sich sofort, daß es dieselbe sei, bis zu welcher bei seiner Herreise jene tollkühne junge Dame ihren Ritt ausgedehnt hatte, und er sagte sich, daß sie mithin wahrscheinlich seine Nachbarin sein werde. Indes fehlte ihm die Zeit, seinen Gedanken weiter nachzuhängen, denn unmittelbar, nachdem er den Perron betreten, näherte sich ihm ein vollkräftiger Mann in mittleren Jahren mit gewinnendem Neukern und redete ihn, sich höflich verbürgend, an:

Ihrer Gesamtfordernungen aufzugeben brauchen. Die Tschechen dürften für die innere tschechische Amtssprache die nationalen Kurien zugestehen, womit die für die Deutschen dringend notwendige Zweiteilung Böhmens angebahnt werde. Dann erst könne zur Forderung der allgemeinen Geltung der deutschen Staatssprache geschritten werden. Dies und die deutsche Armeesprache werde von der Deutschen Fortschrittspartei angestrebt. Mehr könne vorläufig nicht erreicht werden. Die Nati-
onalen, welche über diese Forderungen hinausgehen, räten es teils aus Unverständ, teils aus Haß gegen die Deutsche Fortschrittspartei.

Den Isländern wurde vor einigen Monaten durch eine Botschaft des Königs Christian die Erfüllung ihres langgehegten Wunsches versprochen, daß ihre Angelegenheiten einem eigenen in der Hauptstadt der Insel ansässigen Minister vertraut werden sollen. Bisher war nämlich das isländische Portefeuille stets mit einem der anderen dänischen Ministerien — zumeist mit dem Justizministerium — verbunden, und für Island höchst wichtige Bestimmungen wurden an letzter Stelle von Männern getroffen, die nur im seltensten Falle das Land überhaupt besucht, von den Verhältnissen und Bedürfnissen seiner Bewohner immer nur eine ungenaue Kenntnis besaßen. Der derzeitige Justiz- und isländische Minister Alberti hat nun dem Althing zu Reykjavik, der Hauptstadt Islands, eine Vorlage zur Veränderung des isländischen Grundgesetzes eingereicht, worin es unter anderem heißt: Der König übt mit den im Grundgesetz bestimmten Einschränkungen die höchste Gewalt aus in allen besonderen Angelegenheiten Islands, und zwar durch einen Minister für Island. Dieser darf keinen anderen Ministerposten bekleiden, muß isländisch sprechen und schreiben können und im Reykjavik ansässig sein, sich aber, so oft es notwendig ist, nach Kopenhagen begeben, um dem Könige im Staatsrat Gesetze und wichtige Regierungs-Veranstaltungen vorzulegen. Ferner erweitert die Vorlage die Mitgliederzahl des Althings von 30 auf 34, beziehungsweise 40 Mitglieder, wovon der König sechs ernennt. Wahlrecht haben alle Bauern, die Ackerbau treiben und Steuer zahlen, alle Männer, die nicht in privatem Dienstverhältnisse stehen und wenigstens 4 K jährlich Steuer zahlen, alle Beamten und alle diejenigen, die ohne Beamte zu sein, sich einer akademischen oder gleichberechtigenden Prüfung unterworfen haben; für alle beginnt das Wahlrecht mit dem 25. Jahre. Die Vorlage soll, wie aus Kopenhagen geschrieben wird, nicht als Grundlage für Verhandlungen angesehen werden, sondern als ein Angebot, das das Althing annehmen oder verwerfen kann.

Das englische Kolonialamt trifft Vorbereitungen, um Booth, Delahey und Dewey bei ihrer Ankunft in Southampton am Samstag zu begrüßen. Wahrscheinlich wird Kitchener sie empfangen und zur Flottenschau nach Spithead begleiten. Sonntag werden die Burenführer vom König empfangen werden und dann nach London fahren.

Tagesneuigkeiten.

— (Wo werden in der Großstadt die toten Tiere begraben?) Das fragt man sich in vielen großen Städten und das fragt man sich auch bis vor kurzem in

„Ich habe wohl die Ehre, den neuen Besitzer von Langenau, Herrn Franz von Rottstein, vor mir zu sehen?“

„Der bin ich!“ erwiderte der Gefragte, sich ebenfalls verneigend.

„Mein Name ist Paul Winkler — ich bin der erste Inspektor Ihres Gutes, Herr von Rottstein!“ stellte der Fremde sich ihm jetzt vor. „Durch Ihr Schreiben von Ihrem Eintreffen in Kenntnis gesetzt, hielt ich es für geboten, Sie selbst abzuholen und auf der Fahrt über Ihre künftige Heimat zu orientieren!“

Franz sagte dem Inspektor einige freundliche Worte und drückte ihm bewillkommend die Hand. Dann stiegen beide in die vor dem Bahnhofsgebäude haltende, mit zwei prächtigen Rütschpferden bespannte Halbschäfe, und fort ging es in die frühlingsschöne Landschaft hinein. Dieselbe zeichnete sich weniger durch hervorragende Naturschönheit als durch üppige Nutzbarkeit aus. Dennoch gaben auch die fruchtbaren Felder mit ihren herrlich gedeihenden grünen Saaten, die saftigen Wiesen, die sich in den Vertiefungen wie grüne Bänder zwischen den Hügeln hinzogen, und die den Horizont begrenzenden dunklen Wäldern ein sehr liebliches Landschaftsbild ab, in dem zur Vervollkommenung der Szenerie auch einzelne kleine Seen nicht fehlten.

Und wie von Zauberhand heraufbeschworen, stieg plötzlich wieder jenes Bild vor Franzens Augen auf, das sich seinem Blicke gezeigt hatte, als er zum erstenmale diese Gegend im Eisenbahnzuge durchfahren und alles noch vom winterlichen Schnee verhüllt dagelegen hatte. Und wieder sah er, als sei es heute erst gewesen,

Paris, wo es eine strenge Vorschrift gibt, die verlangt, daß jedes tote Tier, sei es Hund, Käze oder Vogel, einen Meter tief und hundert Meter von jeder menschlichen Behausung entfernt begraben werde. Strengstens verboten ist es, den Tierleichen auf die Straße oder ins Wasser zu werfen. Zwei Leute haben sich in Paris in dieser Sache verdient gemacht: Herr Harmois und Frau Marguerite Durand, und die Lieblinge der Pariser haben nun einen regelrechten Friedhof. Zur Zeit, als Herr Harmois noch die Hoffnung hatte, daß von amtswegen etwas geschehen würde, machte er einmal die Runde bei den Polizeikommissariaten von Paris und fragte überall um Rat, was er mit einem großen Hund machen solle, der in der Nacht verendet war. Ein Polizeikommissär nahm die Frage übel, ein zweiter wurde grob, ein dritter sprach sein Bedauern aus und erst ein vierter gab einen Rat: „Lassen Sie ihn ausstopfen!“ Zahlreiche Nachfragen bei Besitzern verstorbenen Tiere ergaben die Tatsache, daß jährlich Tausende von Hunden und Katzen in die Seine geworfen wurden, bei den alten Festungswällen niedergelegt oder im Keller eingegraben werden. Heute liegt der Tierfriedhof am Ende der Avenue de Clichy, auf dem Inselchen, auf daß Eugen Sue die Schiffsale seiner „Fleur de Marie“ verlegte. Ein stolzes Tor vermittelt den Eingang zu einem französischen Garten und ausgedehnten Rasenplätzen, auf denen unzählige kleine weiße Gedenksteine an die dahin geschiedenen Lieblinge mahnen. Gleich beim Eingange befindet sich das imposante Monument des Bernhardiners „Barry“, der in Lebensgröße dargestellt ist, wie er leuchtend, mit aus dem Maul hängender Zunge ein Kind rettet, das sich an sein Halsband und an seinen zottigen Pelz klammert. Im Hintergrunde ist das Kloster angebaut. Unter der Tierstatue steht die Inschrift: „Er rettete vierzig Menschen das Leben und wurde vom einundvierzigsten getötet.“ Beim Grabe eines anderen großen Hundes, Lulus, steht in den Stein gemeißelt: „Aus Dankbarkeit von einer Mutter, deren Kind Lulu 1895 vom Tode des Eritzens in der Garonne rettete. Lulu war damals neun Monate alt und hatte einen gebrochenen Fuß. Auf den Gräbern von „Bob“, „Leba“ und „Bijon“ sind Zitate aus Lamartine, Pascal, Chamfort eingemeißelt, denn es fehlt nicht an Dichtern, die Tiere geliebt haben. Auch Katzen- und Vogelgräber finden sich auf dem Hundfriedhof von Paris, darunter ein rührendes für Gazonisis, „einen blinden Finken, den drei kleine Kinder über alles liebten“.

— (Der falsche Bart.) Ein Handwerksmeister in Stahfurt (Regierungsbezirk Magdeburg) besaß in seinem erst fürstlich angetrauten schmuden Weibchen einen wahren Ausbund aller möglichen Frauengüden. Nun hatte der Gatte eines Abends wieder einmal seit langer Zeit Hallohs empfangen wurde. Der Freude des Wiedersehens wurde manches Glas gewidmet. Wieder nach Hause getommen, betrat der junge Ehemann in fidelster Stimmung, angezett mit einem großen Vollbart, den ihm die guten Freunde sicherhalber umgebunden hatten, das Schlafzimmer, in dem die Gattin bereits ruhte. Beim Entkleiden stöhnt er gegen einen Waschständer, dessen Geschirr polsternd zur Erde fällt. Die Gattin, aus dem Schlafe geschreckt, bemerkt im Dunkeln einen fremden Mann, springt aus dem Bett, ergreift einen in der Ecke stehenden Besen und schlägt auf den „Einbrecher“ so lange ein, bis ihr die Kräfte erlahmen und das Opfer keinen Laut mehr von sich gibt. Erst dann betrachtet sie sich den Mann näher und wird nun mit Schrecken gewahrt, daß sie ihren Gatten, dem inzwischen der Bart abgefallen war, winzweich durchgeprügelt hat.

— (Was die Engländer für den Gesang tun.) Wenn reichliche Geldaufwendungen für den Gesangunterricht in den Elementarschulen es machen könnten, so müßten die Briten ein wirklich musikalisches Volk sein. Im diesjährigen Blaubuche wird berechnet, daß etwa 4½ Millionen Kinder Gesangunterricht in Schulen mit staatlicher

im Geiste die verwegene, schöne junge Reiterin neben dem Eisenbahnzuge her und über den überfrorenen See dahinrasen, bis er dann auf einmal in ihre direkt neben dem Coupéfenster zu diesem aufstrahlenden Augen gesehen hatte — in Augen, die er nie wieder vergessen könnte! Und durch seinen Sinn ging die Frage: Wer sie sein möchte? Ob er sie wohl je — ob er sie hier wiedersehen würde?

„Hier beginnt das Langenauer Gebiet!“ entrückte die Stimme des Inspektors Franz von Rottstein, nachdem beide eine Zeitlang schweigend dahingefahren waren, seinen Lämmereien. „Ihr Besitz ist äußerst wertvoll, Herr von Rottstein! Mir persönlich ist dieses Stück Erde sehr an das Herz gewachsen“, fuhr er mit halbem Seufzer fort, „Sie dürfen es mir schon glauben — bin ich doch nun über zwölf Jahre hier!“

„Hoffentlich bleibt mir Ihre — ich darf es wohl annehmen — bewährte Kraft recht lange erhalten, Herr Winkler!“ versetzte Franz, der an dem Mannen großes Gefallen fand, herzlich. „Ich habe keine Ahnung von der Landwirtschaft. Vielleicht haben Sie die Güte, mich in die Geheimnisse derselben einzuführen!“

Der Inspektor versprach es, sichtlich erfreut. Jetzt wurden die Gebäude des Rittergutes Langenau sichtbar. Während die weitläufigen Defonniere gebäude rechts unten im Tale lagen, erhob sich das stattliche Herrenhaus, ein aus dem achtzehnten Jahrhunderte stammender Bau mit vielen Türmchen, Ecktürmen und Altanen, Balkonen und zwei ansehnlichen Seitenflügeln, durch einen die Berglehne hinaufführenden parkartigen Garten von den Scheunen und Stallungen geschieden, auf der höchsten Erhebung

Unterstützung erhalten und daß dafür annähernd fünf Millionen Kronen bewilligt sind. Die besten Ergebnisse erhält man in den Städten, aber das Singen nach Noten nimmt in allen Teilen Englands schnell zu. In Abend-Fortbildungsschulen steht von vierzig Gegenständen Gesang, was die Belebtheit betrifft, an sechster Stelle.

— (Vom verstorbenen Burengeneral Lukas Meier.) Der Burengeneral Lukas Meier war eine gerade und offene Natur. Er liebte nicht viele Worte. Das Schreiben war ihm völlig zuwider. Von König Eduard wurde der wadere Burengeneral bekanntlich zur Krönungsfeier eingeladen. Der alte Haudegen las das Einladungsschreiben, schüttelte den Kopf und ließ sich sofort Tinte und Feder bringen. So verhaftet ihm die Schreiberei war, das königliche Schreiben beantwortete er „umgehend“, allerdings auf seine Art; kurz und bündig wies er die Einladung zurück. Einer seiner Vertrauten, den er den Brief lesen ließ, meinte, daß er ihn nicht absenden könne, da er doch zu latonisch gehalten sei. „Ist er nicht höflich genug?“ — „Der Brief ist nichts weniger als höflich!“ Da platzte der alte Burengeneral heraus: „Noch höflicher? Nein!“ Und der Brief wurde abgefangt. Als der Freund hierauf sein Befremden über die englische „Aufmerksamkeit“ zum Ausdruck brachte, meinte Lukas Meier: „Es ist in der Tat der Gipfel englischer Rauheit!“

— (Eine Agentur für Leihweise Überlassung von Kindern) wurde in den Vereinigten Staaten gegründet. Manche kinderlose Eheleute können sich aus finanziellen oder anderen Gründen nicht zur Adoption eines Kindes entschließen, so sehr sie auch ein Baby um sich zu haben wünschen. Für solche Gatten hat nun die Agentur ein paar Hundert ein- bis dreijährige hübsche und gesunde Knaben und Mädchen bereit und vermietet sie je nach Wunsch auf Stunden, Tage, Wochen oder einen Monat. Doch darf kein Kind länger als einen Monat vermietet werden und muß dann auf gleich lange Zeit seinen Eltern wieder zugestellt werden. Der Mietpreis beträgt nach dem „Figaro“ einen Dollar für den Monat, für längere Zeit bezahlt man nach Überentommen. Der erste Versuch mit dieser Neuerung ist vollständig gelungen, und die Agentur gründet immer wieder neue Filialen. — Wenn's der „Figaro“ erzählt, muß man's wohl glauben.

— (Americanischer Humor.) Ein glänzendes Beispiel für die amerikanische Betriebsamkeit und Findigkeit liefert ein Farmer in Kansas, welcher einen Plan entworfen hat, wie die Honigproduktion in den Vereinigten Staaten leicht zu verdoppeln wäre. Er schlägt nämlich dem Entomologen des landwirtschaftlichen Departements in Washington, Dr. Howard, in einem Schreiben vor, eine Kreuzung zwischen der Honigbiene und dem Leuchtkäfer anzubauen, um die Biene in den Besitz eines Apparates zu sehen, der es ihr ermöglicht — auch bei Nacht zu arbeiten.

— (Die zehn Gebote des Hausherrn.) 1.) Kaufe nichts, bloß um zu kaufen und zu zeigen, daß man etwas hat. 2.) Kaufe nichts, bloß weil es dir gefällt und dich reizt. 3.) Kaufe nichts, bloß weil es auch andere haben oder kaufen. 4.) Kaufe nichts, bloß weil es billig ist. 5.) Kaufe nichts, bloß weil man es dir anbietet. 6.) Kaufe nichts, was du nicht unbedingt brauchst und haben mußt. 7.) Kaufe erst, wenn du es wirklich brauchst, und dir nicht mehr anders zu helfen weißt. 8.) Kaufe nichts, was du auch nicht sofort zu zahlen brauchst. 9.) Kaufe nichts, bloß weil du es nicht zahlen kannst. 10.) Kaufe nichts, was du

Am 18. d. M. findet in Illyrisch-Feistritz anlässlich des allerhöchsten Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers eine Feldmesse statt, wozu die 44. Landwehr-Infanterie-Brigade ausruft. Am 24. d. M. trifft Seine Exzellenz der Kommandant Feldzeugmeister Ritter v. Succovat zu breitwäigem Aufenthalte in Illyrisch-Feistritz ein.

— (Durchmärsche von Dragonern.) Vom 14. bis 18. d. M. werden täglich Durchmärsche von Eskadronen des Dragonerregiments Nr. 4 stattfinden. Die Eskadronen befinden sich seit 5. August auf dem Marsch und begeben sich zu den im Raume Ratek, Adelsberg, St. Peter, Divača und Sesana stattfindenden Manövern. Heute trifft eine Eskadron aus Moräutsch hier ein und sieht morgen den Marsch nach Oberloitsch fort. Am 15. d. M. treffen zwei Eskadronen ein, eine aus Moräutsch, welche am 16. nach Oberloitsch marschiert, und eine Eskadron aus Kräzen, welche auch am 16. nach Oberlaibach marschiert. Am 16. und 17. d. M. treffen je eine Eskadron aus Kräzen ein und beide Eskadronen marschieren nach eintägigem Aufenthalte in Laibach nach Oberlaibach weiter.

— (Primararzt Dr. B. Gregorius) hat eine vierwöchentliche Urlaubstreise angetreten und ordiniert bis zum 15. September nicht.

— (Das Dienstkleid der Postdiener.) Das Handelsministerium hat neue Vorschriften über die Dienstkleidung der Dienner der Post- und Telegraphenanstalt erlassen, die mit 1. April 1903 in Wirklichkeit treten. Von diesem Zeitpunkte an wird das Dienstkleid auch denjenigen Dienerschaftsgruppen ab servirio beigelegt werden, welche bisher an Stelle des selben das Equipierungspauschal bezogen haben. Vom Frühjahr-Beteiligungstermine 1903 ab wird auch den gegen Dienstvertrag angestellten Landbriefträgern ein Dienstkleid ab servirio beigelegt; dasselbe kann auch von den Postboten getragen werden. Andere uniformähnliche Kleidungsstücke von den Postboten nicht getragen werden, doch ist ihnen das Auszügen der bisher verwendeten Uniformstücke gestattet. Die dem Dienerschaftsstatus angehörigen Dienner der Post- und Telegraphenanstalt sowie diejenigen Aushilfsdienner, welche die vorgeschriebene Diensttauton geleistet haben, erhalten das Dienstkleid in natura beigelegt. Dieselben sind zum Tragen des Dienstkleides im Dienste verpflichtet; es ist ihnen jedoch nicht verwehrt, das Dienstkleid auch außer dem Dienste zu tragen. Der Gruß muß, sofern das Dienstkleid angelegt ist, in militärischer Form geleistet werden. An die gegen Dienstvertrag angestellten Landbriefträger wird ein dem österreichischen Dienstkleide nachgebildetes Dienstkleid abgegeben; das letztere kann auch von Postmeistern und Postexpedienten auf ihre eigenen Kosten den von ihnen verwendeten Postboten beigelegt werden; andere uniformähnliche Kleidungsstücke zu tragen, sind die Postboten nicht befugt.

— (Die evangelische Kirchengemeinde in Laibach) hat ihren Jahresbericht für 1901 herausgegeben. Am 27. Oktober des Jahres 1850 gegründet, hat die Gemeinde die ersten fünfzig Jahre ihres Bestandes überschritten; gleichwohl wird sie erst das Jahr 1902 als das besondere Jubiläumsjahr feiern, weil sich im Gemeindebewußtsein doch die im Jahre 1852 erfolgte Einweihung der Christuskirche u. die gleichzeitige Errichtung des evangelischen Pfarramtes in Laibach weitaus lebendiger erhalten haben. Als Jubelgabe hat Herr Pfarrer Jaquemar die eingehende, auffällige Darstellung der Gemeindegeschichte in einem besonderen Werke übernommen; außerdem sollen den Mitgliedern alljährlich gedruckte Mitteilungen über das Gemeindeleben zukommen. — Die Gemeinde umfaßt jetzt das ganze Land Krain mit Ausnahme des zu Görz gehörigen Wippacher Tales und bildet also einen Pfarrsprengel, der wohl ausgedehnt genug ist, um die volle Kraft eines Pfarrers in Anspruch zu nehmen. Auf diesem Gebiete waren im abgelaufenen Jahre 404 evangelische Christen, die Militärs, Personen vom Mannschaftsstande nicht inbegriffen, bekannt, 223 in Laibach, 181 auswärts, wovon ein Teil vor Jahresende Krain wieder verlassen hat, ein anderer Teil erst während des Jahres in unser Land gekommen ist. Nach dem Bekenntnis waren 61 % Lutheraner, 35-2 % Reformierte; 3-7 % gehörten anderen Gemeinschaften an. — Der Rechnungsbuch für das Jahr 1901 weist 5977 K 98 h an Einnahmen und 5918 K 20 h an Ausgaben, demnach einen Überschuss von 59 K 98 h aus. — Die pfarramtliche Tätigkeit in der Gemeinde scheidet sich in die Laibach zugewendete und in jene für die auswärtigen, d. i. für die auf dem Lande verstreut wohnenden Glaubensgenossen. Im Jahre 1901 sind für Erwachsene 67 Gottesdienste gehalten worden (48 in Laibach, 19 auswärts).

— (Burkranenbewegung.) Im Monate Juli wurden in das hiesige Landes-Krankenhaus 427 männliche und 339 weibliche, zusammen 766 Kranken aufgenommen und darin mit den von früher verbliebenen Personen 1178 Kranken behandelt. Von diesen wurden 352 geheilt, wohingegen 288 die Heilanstalt in gebessertem und 27 in ungeheiltem Zustande verließen und 48 transporiert wurden. 27 Personen (12 männliche und 15 weibliche) sind gestorben. Demnach verblieben zu Beginn dieses Monates noch 436 Kranken, darunter 229 männliche und 207 weibliche, in der Anstalt.

— (Bericht über die Tätigkeit der städtischen Rettungsstation im Monate Juli 1902.) Die städtische Rettungsstation intervenierte im verflossenen Monate 42mal, und zwar transportierte sie aus der Stadt in die Krankenanstalten und umgekehrt 30 Kranken darunter 4 Verunglückte; von auswärtigen Gemeinden übernahm sie zum Zwecke des Transports von den Bahnhöfen in die Stadt und umgekehrt 12 Kranken, darunter 8 Verunglückte.

— (Wandervorträge.) Über die im politischen Bezirk Laibach Umgebung abgehaltenen heurigen tierärztlichen Wandervorträge geht uns folgende Mitteilung zu: Der erste Vortrag wurde am 13. Juli in Franzdorf abgehalten, wobei die Viehzucht, besonders die rationelle Rind- und Büffets, den hohen Marmorkaminen, in denen die vorsorgliche Wirtschafterin Feuer angezündet hatte — eine fremde, neue Welt!

(Fortsetzung folgt.)

viehzucht, Aufzucht und Hygiene überhaupt, die Fütterungslehre und Krankheiten der Tiere als Vortragsthemen gewählt wurden. Der zweite Vortrag fand in Dobrava statt, woselbst auch die rationelle Viehzucht, Vererbung, Hygiene, die anstehenden Krankheiten und die in das allgemeine Tierseuchengesetz aufgenommenen Epizootien nebst den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen behandelten wurden. — In der Ortschaft Bresovitz wurde bei dem am 27. Juli abgehaltenen Vortrage die Viehzüchtung der Bevölkerung über die rationelle Pferde-, Kinder- und Schweinezucht, über die gewöhnlichen Krankheiten, deren Erkennen und deren Behandlung, sowie über Stallinfektionskrankheiten belehrt. — Auch beim letzten Vortrage in St. Martin unter dem Grohgallenberge wurden beinahe dieselben Themen behandelt, nur mit dem Unterschiede, daß daselbst besonders die Seuchen und die dieselben betreffenden Gesetzesstellen, dann der gesetzliche Teil des allgemeinen bürgerlichen Gesetzes, die Gewährfehler betreffen, vorgetragen worden. Alle diese Vorträge wurden im großen und ganzen gut besucht; in Franzdorf erschienen beißig 100, in Dobrova 80, in Bresovitz über 70 und in St. Martin bei 100 Personen, die den Lehrlungen mit Aufmerksamkeit folgten. Zum Schlusse der Vorträge richteten einige Viehzüchter auch noch an den Vortragenden spezielle Fragen, welche er gutäglich beantwortete. — o.

— (Das Postamt in Jauerburg bestohlen.) In der Nacht vom 9. auf den 10. d. M. wurde, wie man uns aus Aibling berichtet, aus dem versperrten Postamt des Herrn Wecksdirektors Karl Luckmann in Jauerburg nach vorherigem Deffnen des Haustores und der Kanzleitür mit den dazugehörigen Schlüsseln, von welchen der Haustorschlüssel rechts außerhalb ober dem Gestirne, der Kanzleitürschlüssel aber im Vorhause links neben der Kanzleitür auf einem Nagel aufbewahrt gewesen war, aus einer versperrten Schreibtischlade der Betrag von 397 K 18 h (130 K in Gold, 50 K Papiergeb., das übrige Gulden, Kronen, Nidels- und Kupfermünzen und Briefmarken) von unbekannten Tätern entwendet. Die Schreibtischlade hat der Dieb vermutlich mit einem Stemmisen aufgebrochen. Den Diebstahl dürfte ein mit den Latalverhältnissen gut vertrauter Heimischer, und zwar in der Zeit von 1 bis 2½ Uhr früh, während der Nachtwächter die Postgänge zu den Bügen auf die Bahnhofstation besorgte, verübt haben. — r.

— (Wartimbab Töplitz in Unterkrain.) Man schreibt uns aus Töplitz: Wenn jene zahlreichen Kurgäste, die alle möglichen Böder besuchen, die zum Teile in der Mode sind, zum Teile einer ein- und zugringlichen Reklame ihres Ansehens verbannt, eine Ahnung von dem prächtigen Kurorte Töplitz in dem anmutigen, reich bewalbten Seitentale der Gurs, von den herrlichen Tannenwäldern seiner Umgebung, der eigenartigen, poesievollen Landschaftsbildern mit ihren Karstgrotten und Höhlen, den freundlichen Ortschaften hätten, wenn sie vor allem die wunderbare Heilraft seiner Warmquellen erproben würden, die schon den ehrenfesten Wallwitz zur Vorprägung des „Fürnehmsten und über alle Maßen guten Warmbades“ begeistert hat, würde sich unser trainisches Gastein, für daß in den letzten Jahren so viel geschehen ist und noch gegenwärtig geschieht, eines Besuches erfreuen, wie ihn nicht so bald ein anderes Bad aufzuweisen hat. Dazu erfreut sich Töplitz vieler Vorteile, die auch nicht für bedürftigen Sommerfrischlern den Aufenthalt angenehm und erquickend gestalten. Die friedliche Ruhe des von Hügeln eingeschlossenen Tales, der ausgesprochen ländliche Charakter der Ortschaft, sie bieten eine willkommene Zufluchtsstätte den von dem modernen Jagen und Hafen des Tages Übermüdeten. Eine wichtige Rolle spielt bei der Mehrzahl von Kurgästen und Sommerfrischlern das liebe Gelb; auch in dieser Hinsicht ist Töplitz noch ein wahres Ideal, denn die Verpflegung ist vorzüglich, die Unterkunft im alten und im neuen eleganten, allen Ansprüchen genügenden Kurhause bequem und angenehm und dabei — was sehr in die Wagschale fällt — nicht nur preiswürdig, sondern auch tatsächlich billig. Das Entgegenkommen der Badeverwaltung läßt nichts zu wünschen übrig. Freilich müßte die Bevölkerung unseres Landes den Fremden mit gutem Beispiel vorangehen, und sich an das Dichterwort halten: „Warum in der Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah!“ Der Besuch hat zwar in den letzten Jahren bedeutend zugenommen, insbesondere wächst die Zahl distinguirter Gäste, von denen viele alljährlich wiederkehren, denn man gewinnt wirklich den gemütlischen Badeort lieb, es ist aber noch nicht jenes Zustromen von Fremden zu verzeichnen, das Töplitz voll auf verbieten würde. Wir haben schon wiederholt auf das heimische, große und peinlich reine Fürstenbad-Bassin hingewiesen, dessen kristallklares Wasser ungemein einladend wirkt. Durch die Vorrückung der Wasserleitung wird auch dem Wunsche nach einem ausgezeichneten Trinkwasser entsprochen werden. Mit den Arbeiten zur Umlegung der Straße von Straža wurde bereits begonnen, und es wird der Kurort durch dieselbe sehr gewinnen. — In den leichten Tagen erfreut sich Töplitz eines regeren Zuspruchs distinguirter Gäste. Es kamen u. a. von: Oberlandesgerichtsrat Schneid, Landesregierungsrat Dr. Jupanc, Primarius Dr. Slajmer, Landtagsabgeordneter Dr. Grča aus Görz und andere Honoratioren. Seine bischöfliche Gnaden Dr. Franz Nagl von Tries, der von den hochw. Bischof Dr. Mahnić aus Beglia und Propst Dr. Elbert besucht wurde und der bereits längere Zeit hier weilt, hat sich über den Kurort in sehr lobender Weise ausgesprochen. — Zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers werden wie alljährlich besondere Vorbereitungen getroffen, an denen sich auch die Kurgäste freudig beteiligen. Die nahende, voraussichtlich prächtige Herbstsaison, die auch die Traubensafte bietet, wird hoffentlich noch recht viele Kurbedürftige und Naturfreunde nach dem prächtigen Töplitz ziehen.

— (Ein Mittel gegen Schlangenbisse.) Der Lehrer in der Volksschule in Rionial bei Jablunkau, Herr Rudolf Scholz, veröffentlicht in den Blättern ein Mittel, welches die dortigen Gorallen bei Schlangenbissen mit bestem Erfolg anwendet: Es werden alle zehn Minuten Umschläge

mit heißen Heublumen so lange gemacht, bis sich die Geschwulst verliert. Der Lehrer versichert, daß auch ältere Schlangenbisse mit dieser Behandlung in kurzer Zeit geheilt werden. Wenn die ärztliche Hilfe nicht gleich bei der Hand ist, kann immerhin von diesem Mittel Gebrauch gemacht werden.

— (Lawn-Tennis-Turnier in Beldes.) Man schreibt uns aus Beldes unter dem 12. d. M.: Das II. internationale Lawn-Tennis-Turnier in Beldes geht seinem Ende zu. Mittwoch werden die letzten Runden gespielt, und so wollen wir nun über den Verlauf des Turniers in seinen Einzelheiten berichten. Zuerst die Meisterschaft von Kran, die 22 Nennungen aufwies. In der ersten Runde schlug Graf Széchényi Dr. Konrad Bodusel 6:3, 6:1, Yolland Bladimir 6:0, 6:2, Woll i Herrn Georg v. Georgievits, Herr Mayer-Nehler den Grafen Géza Csáky 8:6, 7:6, Just v. o. gegen Frankl. P. Lüdmann v. o. gegen S. O. Rips. — In der zweiten Runde machte Guido v. Georgievits v. o. gegen Herrn Peppo Lüdmann, Marcellos schlug den Grafen v. Türl 6:3, Széchényi Simet 6:2, 6:0, Woll i Yolland 1:6, 6:3, 6:3, Just Mayer-Nehler 6:0, S. O. Wessely v. o. gegen P. Lüdmann, Bertrand v. o. gegen Marquis Gozani, Kephallinos schlug Escher 6:3, 4:6, 6:4. — In der vierten Runde siegte Guido v. Georgievits 4:6, 6:4, 6:2 gegen Marcellos, Wessely 6:3, 6:0 gegen Just, Bertrand 6:2, 6:4 gegen Kephallinos. Die Entscheidung dieses Spieles fiel Mittwoch und dürfte zwischen Wessely und Bertrand liegen. — Die Damenmeisterschaft von Obertrain wies 9 Nennungen auf. In der ersten Runde Frl. Bobel 6:4, 6:2 gegen Frieda Rich. In der zweiten Runde siegte Frl. Mella Lüdmann 6:1, 6:3 gegen S. O. Rips, Frl. Bobel 6:2 0:6, 6:3 gegen Frl. Sybila Lüdmann, Frl. Dora Mayer 6:1, 6:1 gegen Marie von Seemann, Aida Kytta 6:4, 3:6, 8:6 gegen Frl. Frieda Mayer-Nehler. In der dritten Runde Frl. Mella Lüdmann 6:3, 6:4 gegen Frl. Bobel, Frl. Dora Mayer-Nehler 6:2, 6:1 gegen Aida Kytta, und den Sieg errang schließlich Frl. Mella Lüdmann 6:2, 3:6, 6:1 gegen Frl. Dora Mayer. — Das Herren-Einzelspiel-Handicap hatte 37 Nennungen. I. Runde. Bertrand (— 30 drei Sechstel) 7:5, 2:6, 6:3 gegen Simet (+ zwei Sechstel), Dr. Eissl (+ 15 zwei Sechstel) 6:1, 6:3 gegen J. Walter (+ vier Sechstel), Woll i (+ zwei Sechstel) 6:2, 6:2 gegen Grafen B. Csáky (+ zwei Sechstel), Géza Graf Csáky (S) 6:3, 6:4 gegen Marquis Gozani (+ fünf Sechstel), Kephallinos (— ein Sechstel) v. o. gegen Peppo Lüdmann (S). — II. Runde. S. Himmelbauer (+ 15 drei Sechstel) v. o. gegen W. Ratusch, Bladimir (— vier Sechstel) siegte 6:3, 5:7, 6:0 gegen J. A. Samuel (S), Wessely (— 40) v. o. gegen S. O. Rips (— drei Sechstel), Guido v. Georgievits (S) gegen Erich Mosche (+ fünf Sechstel) 6:2, 6:2, Istvan Graf Csáky (+ 15) gegen W. Negri (+ 5 Sechstel) 6:4, 8:6, Georg v. Georgievits (+ ein Sechstel) gegen Ernst (+ 15 vier Sechstel) 6:1, 6:2, Bertrand gegen Emerich Mayer (+ 15) 6:1, 6:2, Woll i 6:3, 6:1 gegen Doktor Eissl, Kephallinos v. o. gegen Graf Géza Csáky, Just (+ fünf Sechstel) v. o. gegen Paul Lüdmann, Graf Széchényi (— 15 ein Sechstel) 7:5, 6:1 gegen Gustav von Türl (+ 15 zwei Sechstel), Rich (+ drei Sechstel) 6:1, 6:2 gegen S. Himmelbauer (S), H. Lüdmann (+ zwei Sechstel) 6:2, 6:4 gegen Andreas v. Lehoczy, Graf Wurmbbrand (+ 15 zwei Sechstel) v. o. gegen Yolland (— 30), Dem Marcellos (— ein Sechstel) 8:6, 6:3 gegen Dr. Bodusel (+ 15), Escher (S) 6:4, 6:0 gegen Frankl (S). — III. Runde. Bladimir (— vier Sechstel) 3:6, 6:3, 8:6 gegen S. Himmelbauer (+ 15 drei Sechstel), Wessely (— 40) 6:2, 6:3 gegen Guido v. Georgievits (S), Georg v. Georgievits (+ ein Sechstel) 6:4, 7:5 gegen Istvan Graf Csáky (+ 15), Woll i (+ zwei Sechstel) 6:2, 6:3 gegen Bertrand (— 30 drei Sechstel), Just v. o. gegen Kephallinos, Széchényi (— 15 ein Sechstel) 6:4, 6:3 gegen Rich (+ drei Sechstel), Graf Wurmbbrand v. o. gegen H. Lüdmann, Escher (S) 2:6, 6:3, 6:4 gegen Marcellos (— 1 Sechstel). — IV. Runde. Bladimir 5:7, 6:2, 6:1 gegen Wessely, Woll i 6:2, 6:2 gegen Georg v. Georgievits, Escher 7:5, 6:4 gegen Graf Wurmbbrand. Die Entscheidung fiel Mittwoch. — Herren-Doppelspiel-Handicap. 16 Nennungen. I. Runde. Graf Wurmbbrand, Marquis Gozani (+ vier Sechstel) v. o. gegen S. Himmelbauer und Dr. Baumgartner (— zwei Sechstel); Wessely, Bertrand (— 30 fünf Sechstel) 6:3, 6:2 gegen Woll i, S. O. Rips (— zwei Sechstel); Ernst Mayer-Nehler (+ ein Sechstel) schlugen Em. Mayer, Erich Mosche (+ fünf Sechstel), 6:3, 6:4; Nit. Kephallinos, Dem. Marcellos (S) Escher, Samuel (S) 6:2, 8:6; Sybila Graf Széchényi, A. Yolland (— 15 zwei Sechstel) Dr. Eissl, Gustav v. Türl (+ 15 zwei Sechstel) 7:5, 6:3; Bladimir, Just (S) W. Negri, W. Ratusch (+ drei Sechstel) 6:3, 6:2; Gebrüder v. Georgievits (— ein Sechstel) P. und H. Lüdmann (S) 6:2, 6:4; L. Simet, Andr. v. Lehoczy (+ fünf Sechstel) Grafen G. und B. Csáky (S) 6:4, 3:6, 6:4. — II. Runde. Wessely, Bertrand v. o. gegen Wurmbbrand, Gozani; Kephallinos, Marcellos 6:4 8:6 gegen Ernst Mayer-Nehler, H. Rich; Bladimir, Just 6:4, 6:2 gegen Széchényi, Yolland; G. und G. Georgievits 6:2, 6:6, 7:5 gegen L. Simet, Lehoczy. — III. Runde. Wessely, Bertrand 6:4, 6:3 gegen Kephallinos, Marcellos; Bladimir, Just 6:3, 6:4 gegen G. und G. v. Georgievits. Entscheidung Wessely, Bertrand gegen Bladimir, Just Mittwoch. — Damen- und Herren-Doppelspiel-Handicap. 22 Nennungen. I. Runde. Elvira Gotter, A. Lüdmann (S); Mella Lüdmann, Graf Szé-

chenyi (15 zwei Sechstel) 6:2, 6:3 gegen Annie Rich, Erich Mosche (+ vier Sechstel); Irma v. Georgievits, Woll i (+ 4 Sechstel) 3:6, 6:3, 6:2 gegen M. v. Seemann, Nit. Kephallinos (— drei Sechstel); Dora u. Emerich Mayer (+ fünf Sechstel) 6:1, 7:5 gegen Frieda Mayer-Nehler, Graf G. Csáky (— zwei Sechstel); S. O. Rips, Wessely (— 15 fünf Sechstel) 6:3, 6:4 gegen Dub, S. Himmelbauer (+ 15 drei Sechstel); Eleonore Bot, Bertrand (— vier Sechstel) 6:2, 6:4 gegen Margit Gräfin Csáky, Ernst Mayer-Nehler (+ vier Sechstel). — II. Runde. Ines Welpone, G. v. Georgievits (+ fünf Sechstel) 6:1, 6:1 gegen Fr. Hoffmann, Dr. Eissl (+ 15 zwei Sechstel), Marie Walter, Otto Frankl (+ zwei Sechstel) 6:2, 2:6, 6:0 gegen Janla v. Georgievits, W. Himmelbauer (+ vier Sechstel); Aida Kytta, Marcellos v. o. gegen Elvira Gotter, Yolland; Mella Lüdmann, Széchényi (— 15 zwei Sechstel) 2:6, 17:15, 7:5 gegen Irma v. Georgievits, Woll i (+ vier Sechstel); S. O. Rips-Wessely 6:1, 8:6 gegen Dora und Em. Mayer, Frl. Bobel-Escher (S) 6:2, 4:6, 7:5 gegen Eleonore Bot, Bertrand; Gabr. Schumberger, Graf Bot-Bertrand, Gabr. Schumberger-Graf Wurmbbrand (+ 15 drei Sechstel) 6:4, 7:5 gegen J. und H. Rich (+ drei Sechstel); Melitta Bot, Georg v. Georgievits (+ vier Sechstel) v. o. gegen Star-Just (+ 15 zwei Sechstel). — III. Runde. J. Welpone, Guido v. Georgievits v. o. gegen Mar. Walter-Frankl, Mella Lüdmann-Széchényi 6:1, 6:3 gegen Aida Kytta-Marcellos, S. O. Rips-Wessely 9:7, 6:3 gegen Frl. Bobel-Escher, Gabr. Schumberger-Graf Wurmbbrand v. o. gegen Melitta Bot, G. v. Georgievits. — IV. Runde. S. O. Rips-Wessely v. o. gegen Schumberger-Graf Wurmbrand. Entscheidung, die zwischen S. O. Rips-Wessely und Mella Lüdmann-Széchényi liegen dürfte, Mittwoch. Bei diesem Spieles ist auch auf den Kampf zwischen J. v. Georgievits, Woll i und Mella Lüdmann-Széchényi aufmerksam zu machen, die insgesamt nichts weniger als 52 Gomes gegeneinander spielen. Diese Zahl erhöht sich aber auf 60, da Montag das entscheidende Set bei dem Stande von 4:4 wegen eintretenden Regens abgebrochen werden mußte, und Dienstag sohn das Set nochmals begonnen wurde. Mella Lüdmann-Széchényi waren die weitauß stärkeren — der Widerstand Wollis, der ganz allein das Spielfeld beherrschte, ein umso bemerkenswerterer. Dieses Spiel war auch bis nun die Sensation des Turniers.

— (Todesfall.) Gestern früh um 8 Uhr starb in St. Veit ob Laibach der dortige Realitätenbesitzer, Gastwirt und Gemeinderat Stephan Pečnik, 43 Jahre alt. Das Leichenbegängnis wird morgen nachmittags um 3 Uhr stattfinden. G.

* (Brand.) Am 7. d. M. vormittags kam im Hause des Besitzer Johann Balant in Wodschitz, politischer Bezirk Radmannsdorf, und zwar durch Entzündung des Russes im Rauchfang ein Feuer zum Ausbrüche, welches jedoch durch die Ortssassen bald gelöscht wurde. Der Schaden beträgt 800 K, der Besitzer war jedoch um 2000 K versichert. — r.

— (Liedertafel und Konzert.) Man schreibt uns aus Weißfels: Die hiesige deutsche Sängerrunde veranstaltet Samstag, den 16. d. M., in der Werkrestauration eine Liedertafel, verbunden mit einem Konzerte. Das Konzert besorgt das Darvierer Streichquartett, welches seine Mitwirkung unter der strammen Leitung des Herrn Lehrers Gustav Prosch bereitwillig zugesagt hat. Es kommen 14 ausgewählte Nummern zum Vortrage. Beginn 8 Uhr abends. Auswärtige Gäste willkommen!

* (Diebstahl.) Dem Schneidermeister Alois Bozie wurde gestern am Südbahnhofe, als er mit mehreren Italienern, welche nach Klößing abfahren wollten, zusammen stand, ein Paket Kleider gestohlen. Die Untersuchung ergab, daß sich dieselben der Arbeiter Vinzenz Langante aneignen wollte. Langante wurde dem Bezirksgerichte eingeliefert. — Aus der Ursulinerinnenkirche wurde gestern von einem Seitenaltare ein Altartuch im Werte von 20 K gestohlen.

— (Von der «Elektrischen» schwer verletzt.) Gestern nachmittags fuhren die Fleischhauerinnen Karoline Mrcina und Josefine Bitenc aus Oberfachel bei Laibach auf der Salzacherstraße mit ihrem Wagen in größter Eile aus dem Sarabonschen Hofe heraus. In demselben Momente kam ein Wagen der elektrischen Bahn herangeschossen. Der Wagenführer Iglic brachte ihn zwar sofort zum Stehen, konnte aber einen Zusammenstoß mit dem Wagen der Fleischhauerinnen nicht verhindern. Josefine Bitenc wurde vom Wagen geschleudert und erlitt am Kopfe eine schwere Verletzung. Sie wurde sofort ins Landesspital überbracht. An ihrem Aufkommen wird gezwifelt.

Musica sacra

in der Domkirche.

Freitag, den 15. August (Maria Himmelfahrt), Pontifikalamt um 10 Uhr: Neunte Messe in H-moll von Moritz Brosig, Graduale Propter veritatem von Anton Foerster, nach dem Offertorium Ave Maria von Dr. Franz Liszt.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Freitag, den 15. August (das Fest Maria Himmelfahrt), um 9 Uhr Hochamt: Missa in honorem Beatissime Virginis in G-moll von Johannes Schweizer, Graduale Propter veritatem von Anton Foerster, Offertorium Assumpta est von Joh. Lahannar.

In der Kreuzherren-Kirche.

Freitag, den 15. August, um 10 Uhr Hochamt: Missa sanctae Caeciliae in B-dur von Joh. E. Benz, Graduale Propter veritatem von Anton Foerster, Offertorium Assumpta est von Joh. Lahannar.

Geschäftszeitung.

— (Lieferungsauflistung.) Bei der f. k. Staatsbahndirektion Villach gelangt die Lieferung von verschiedenen Materialien zur Ausschreibung. Vorlagetermin der Offerte ist der 20. September, 12 Uhr mittags, bei der f. k. Staatsbahndirektion Villach. Die näheren Bedingungen sind bei der f. k. Staatsbahndirektion Villach erhältlich.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Der Ausgleich.

Budapest, 13. August. Das Ungar. Tel.-Korr. Bur. meldet: Ministerpräsident Dr. v. Koerber verbrachte den gestrigen Tag bei dem Ministerpräsidenten v. Szell in Ratot. Die beiden Ministerpräsidenten widmeten den gestrigen Tag der Besprechung der wirtschaftlichen Fragen der beiden Reichshälften und haben im Laufe der bis spät abends dauernden Beratungen den gesamten Komplex des in Schweben befindlichen Materials durchgesprochen.

Der Kulturmampf in Frankreich.

Paris, 13. August. In nationalistischen (also regierungsfeindlichen) Kreisen verlautet, Ministerpräsident Combes habe dem Präfekten des Departements Finistère, Collignon, telegraphisch seinen Tadel ausgesprochen, weil dieser den Vorschlag des Admirals Cuivreville, bestreitend die Berufung an den Staatsrat, entgegengenommen und durch seine Politik die Anwendung des Gesetzes verhindert habe. Combes habe sogar beabsichtigt, den Präfekten abzusetzen und diese Absicht nur deshalb aufgegeben, weil er unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen kaum einen Ersatzmann gefunden haben würde.

Lesneven, 13. August. In Folgont, Meen und Blondaniel wird das Eintreffen eines Bataillons Kolonialtruppen und einer Abteilung Gendarmerie erwartet. In Folgont errichteten Arbeiter hinter dem Eingang in die Schule eine Mauer.

Lyon, 13. August. Der Appellgerichtshof erklärte die Unbringung von Siegeln an den Gebäuden der Schulschwestern in St. Charles für ungesehlich.

Concarneau, 13. August. Heute vormittag wurden die kongregationistischen Schulen in Concarneau und Penzec nach einer geringfügigen Kundgebung zu Gunsten der Schulschwestern ohne Zwischenfall geschlossen.

Revolution auf Haiti.

Washington, 13. August. Der Kommandant des amerikanischen Kriegsschiffes «Machias» meldet telegraphisch, er betrachte die Blockade von Kap Hauiti als aufgehoben. Ein amerikanischer Schooner meldet, daß zur Blockade bestimmte Schiff sei nicht erschienen.

Kap Hauiti, 13. August. Nach Berichten aus Port au Prince sind bei dem Brande in Goave le Petit nur die Markthallen, das Bank- und das Presbyterial-Gebäude verschont geblieben. Zahlreiche Menschen sind den Flammen zum Opfer gefallen. Die Blockade Kap Hauitiens wurde in Washington nicht angenommen.

Berlin, 13. August. Wie das Wolfsche Bureau aus London erfährt, sind zwischen Kaiser Wilhelm und dem Prinzregenten Luitpold von Bayern nachstehende Telegramme ausgetauscht worden: Swinemünde, 13. August. «An Prinzregenten von Bayern, München. Von meiner Reise eben heimgekehrt, lese ich mit tiefster Entrüstung die Ablehnung der von Dir geforderten Summe für Kunstszeide. Ich eile, meiner Empörung Ausdruck zu verleihen über die schändliche Undankbarkeit, welche sich durch diese Handlung kennzeichnet, sowohl gegen das Hans-Wittelsbach im allgemeinen, als auch gegen Deine erhabene Person, welche stets als Muster der Hebung und Unterstützung der Kunst geglänzt hat, desgleichen bitte ich Dich, die Summe, welche Du benötigst, Dir zur Verfügung stellen zu dürfen, damit Du in der Lage sieiest, in vollstem Maße die Aufgabe auf dem Gebiete der Kunst, welche Du Dir gestellt hast, zur Durchführung zu bringen. Wilhelm.» — «Sr. Majestät Wilhelm. Swinemünde. Es drängt mich, Dir meinen innigsten Dank für Dein so warmes Interesse an meinen und meines Hauses Bestrebungen auf dem Gebiete der Kunst und für Dein so hochherziges Anerbieten auszusprechen. Zugleich freut es mich, Dir mitteilen zu können, daß durch den Edelkönig eines meiner Reichsräte, welcher die abgelehnte Summe zur Verfügung stellte, meine Regierung in die Lage versetzt ist, getreu den Traditionen meines Hauses und Volkes, die Pflege der Kunst als eine meiner vornehmsten Aufgaben unentwegt fördern zu können. Jagdhans Fischbach, 13. August. Luitpold Prinz von Bayern.»

